

Pettauer Zeitung.

Erscheint jeden Sonntag.

Preis für Pettau mit Zustellung ins Haus: Monatlich 80 h, vierteljährig K 2.40, halbjährig K 4.80, ganzjährig K 9.—, mit Postverendung im Inlande: Monatlich 85 h, vierteljährig K 2.50, halbjährig K 5.—, ganzjährig K 9.50. — Einzelne Nummern 20 h.

Handschriften werden nicht zurückgestellt, Ankündigungen billigt berechnet. — Beiträge sind erwünscht und wollen längstens bis Freitag jeder Woche eingesandt werden.

Mitbürger!

Ein schwerer Schlag, ein furchtbares Unglück hat die Stadt Windischgraz heim-gesucht!

In wenigen Stunden ist eine große Anzahl von Bewohnern des freundlichen Ortes zu Bettlern geworden!

Das Elend ist groß und fordert rasche Hilfe!

Es ergeht daher die dringende Bitte, Spenden für die Abgebrannten von Windischgraz zu widmen und dieselben im Stadtamte abzugeben, welches dieselben sofort ihrer Bestimmung zuführen wird.

Pettau, am 15. Mai 1903.

Der Bürgermeister-Stellvertreter:

Franz Kaiser.

Worte, nichts als Worte.

In Wien hat zu Ende der vorigen Woche eine Zusammenkunft von Vertretern der deutschen Gewerbevereine Österreichs stattgefunden. Dabei wurden lehrreiche Vorträge gehalten über die „Gewerbebeförderung“ und den „gewerblichen Nach-wuchs“, über die Aufgaben und den engeren Zu-sammenschluß der Gewerbevereine und was der schönen Stoffe noch mehr sind.

Worte, nichts als Worte! Den Vogel schob aber unter allen Rednern der redgewaltige Herr Ministerpräsident ab, welchen der Niederöster-

reichische Gewerbeverein zum Ehrenmitgliede ernannt hatte.

Herr v. Körber dankte dafür mit einer fein aufgeputzten Rede, die als solche in der Tat ein kleines Meisterstück genannt werden kann. Seinem rednerischen Talent verdankt er viele Erfolge, er versteht es, die unangenehmsten Dinge durch wohlklingende Phrasen mundgerecht zu machen und in schillernden Sätzen Selbstverständliches mit selbstbewußter Sicherheit als ganz neu und überraschend vorzubringen. So hat er auch bei dem Gewebekongreß wieder heimische und fremde Gewerbevertreter mit süßen Worten zu umstricken versucht.

Sie erzielen eine Augenblickswirkung, aber im kalten Lichte der Alltagswirklichkeit müssen sie ihren Glanz verlieren, denn sie sind nichts als Worte, leere Worte!

Wenn Dr. von Körber beteuert, es sei sein redliches Streben, den Staat auf allen Gebieten vorwärts zu bringen, Österreich zu einem Kulturstaate zu machen, leider sei man noch sehr weit von diesem Ziele entfernt, so stimmt jeder Freund des Fortschrittes auf allen Gebieten darin mit ihm überein und anerkennt gerne die Vorsätze des redgewaltigen Ministerpräsidenten. Wer aber, fragt man sich, trägt denn die Schuld, daß Österreich noch kein Kulturstaat ist, als diejenigen Regierungen, welche die einzig maßgebende Kultur-nation Dank welcher Österreich groß geworden, systematisch zurückgedrängt, ihr Geltungsgebiet eingeengt haben und die trotz der trübseligen Erfahrungen auch heute noch nicht den Mut fassen können, tschechischen Größenwahn, polnischen Heißhunger und windische Frechheiten niederzuhalten!

„Österreichs Lage mitten in Europa“ — führte der Ministerpräsident weiter aus — „sein reiches und vielseitiges Hilfsquellen, die Intelligenz seiner Völker berechtigten das Reich zu einer bedeutenderen Stellung auf dem Weltmarkte.“

Ein Seufzer hob die Brust der alten Frau, ihre Gestalt bekam Leben und den alten Augen entströmten Tränen, nicht lindernd, nein, heiß, brennend wie Feuer.

„Bolbi — das — das hab' i net um dich verdient, i net und a dein Vater net, der sich noch im Grab umdrehen tät, wenn er's wüßte, daß sich sein Kind schämt, weil mir arme Leut' san. — O mein Gott und Herr — was hab' i denn ang'stellt, daß du mi gar so durch mein eigenes Kind straffst? — Jessas, was is denn das, i hab' auf anmal kein Atem — Jessas, Maria und Josef steh mir bei — heilige Namenspatronin — — Bolbi — Pol . . .“

Gellend stieß die arme Alte den Namen ihrer Tochter aus, ihre Augen traten aus den Höhlen, der Mund öffnete sich — Angst und Entsetzen spiegelten sich in dem mit kaltem Schweiß überzogenen Gesicht — dann sank der Kopf nach vorn und schlug dröhnend auf die Tischplatte.

Soeben hatte die Uhr der alten Weidlinger- kirche die Mitternachtstunde geschlagen, als die Stille der verödeten Gassen durch Pferdegetrappel gestört wurde.

Vor dem Hause Nr. *** der Johannesgasse hielt mit einem scharfen Ruck ein fischer Gummi-

Ich will niemand anklagen, aber die Erstarrung muß ein Ende nehmen, wir haben Kohlen und Eisen die Menge und wir haben geschickte Hände. Wir müssen ein gesundes Gewerbe, eine mächtige Industrie haben. Wir nennen die größte natürliche Wasserstraße von Westen nach Osten unser, sie muß sich mit Schiffen beleben; wir haben den nächsten Welthafen zum Orient, er muß sich mit Flotten und Segeln füllen. Wir müssen arbeiten, meine Herren, müssen den Weg von der Hellschwärze zum Goldstück finden, denn er ist auch der sicherste Weg zum innern Frieden. Die Regierung will vorangehen. Wir wollen uns verbünden und nach Genossen suchen, auf daß Österreich reich, angesehen und mächtig werde nach seinen reichen Fähigkeiten.“

Welch Blendwerk orientalischer Phantasie! Man vermeint einen Reklamekünstler oder Zauberprofessor zu hören, nicht einen österreichischen Ministerpräsidenten, dessen Worte, nichts als Worte, durch die nackte Wirklichkeit sofort Lügen gestraft werden.

Was nützt die Anerkennung, welche Körber dem Gewerbe zollt!

Wo soll man den Schutz des Staates, der dem Gewerbe gebührt, suchen?

Jedenfalls nicht bei den verknöcherten Altmenschen, welche das Gewerbe durch Paragraphe retten wollen.

Besteht vielleicht der Respekt der gefitteten Welt vor dem Gewerbe, vor der Landwirtschaft darin, daß die ureigensten Beamten des Herrn von Körber, jene des politischen Verwaltungsdienstes, eine mehr und mehr wahrnehmbare Überhebung über andere Berufsstände, ja auch über andere Beamtenkategorien, zur Schau tragen? Fühlt da nicht jeder neugebackene Konzeptspraktikant das Übermenschentum in sich, daß er sich berechtigt glaubt, auf den Kaufmann, Handwerksmann und Bauer mit Verachtung herabzusehen?

radler, dem leichtfüßig ein Mädchen — es war Bolbi — entpung, ihr nach ein junger Mann; beide in überfröhlicher Weinlaune.

„Also Bolber! — wann darf ich hoffen?“

„Wenn i wüß'! — daß du's ehrlich meinst — Otto — aber —“

„Rein aber, Mäbi und — schnell noch einen Ruß — ich höre deinen Hausmeister schon kommen — und Sonntag treffen wir uns also bestimmt um 2 Uhr an der Haltestelle der Stadtbahn „Karlsplatz.“ ja, Muzi?“

„Alsdann — ja, i kumm. Jessas, heut' wird meine Mutter wieder schimpfen. —“

„Lass' Dir das von der Alten nicht gefallen. Servus, Tschau.“

Das Tor schloß sich hinter dem Mädchen. „Na, wo waren wir denn heut'“ frug der Hausmeister, der, keinen „Schenkerer“ kennend, seinen Parteien in Nachttoilette das Tor zu öffnen pflegte.

„Ujegerl, überall und nirgends. In Rusdorf draußt auf a Weinderl, a ganze G'sellschaft und a Riesenheß haben wir g'habt. Gute Nacht.“

„Gute Nacht, Fräul'n Bolbi.“

Schnellfüßig eilte Bolbi die zwei Stockwerke empor, öffnete die Tür ihrer Wohnung und stand im Finstern.

Ein Großstadtkind.

(Schluß.)

„A Schand und a Spott is, meiner Seel, ein Gulden! Na, froh werd' i sein, wenn i amal aus dem Armeleutleben erstoh' bin und von der ganzen Umgebung nig mehr hör' und seh'. Alsdann pfiet Ihua Gott, Mutter und lassen S' d' Lampen brennen, daß i seh', wenn i komm'.“

Nach diesen Worten verschwand das Mädchen und ließ geräuschvoll die Tür ins Schloß fallen. Im Zimmer herrschte nun eine nahezu beängstigende, unheimliche Stille, die nur durch das Ticken einer alten Pendeluhr, der Rest besserer Zeiten, unterbrochen wurde.

Lange, lange blickte die alte Frau mit ausdruckslosen Zügen auf die Tür, durch welche diejenige soeben, leichtsinnige Genussucht im Herzen, frohen Stunden entgegengeeilt war, unbekümmert um das alte Mutterl, welches zuckenden Herzens und mit schneidendem Weh im Busen allein und verlassen zurückblieb.

Hart, furchtbar hart waren die Worte, die die Alte zu hören bekam, schrecklich die Erkenntnis, daß sich ihr eigen Fleisch und Blut ihrer und ihres braven, in Ehren gestorbenen Vaters — schämt e.;

Da wäre einmal das Wort des Herrn und Meisters am Plage, mit jenen Leuten, die sich anmaßen, am Steuerruder der Zeit zu sitzen sollte der redengewaltige Lenker des Staates reden, aber nicht orientalisches Schön, sondern gründlich deutsch.

In einem hat Körper unbedingt recht, in der Mahnung zur Arbeit, zur rastlosen Arbeit, die uns allein weiterbringen kann.

Als nimmermüder Arbeiter ist Körper ein seltenes nachahmungswertes Beispiel von Pflichteifer und Ausdauer.

Aber war diese Mahnung gegenüber Männern am Plage, welche den Wert der Arbeit ebenfalls kennen und um ihre Existenz vom grauen Morgen bis in den späten Abend hinein ringen müssen?

Der leitende Minister möge die Feinde der rastlosen Arbeit anderswo suchen, in Kreisen, mit denen er auch häufig in Berührung kommt und welche im allgemeinen noch mehr Einfluß auf die Geschicke des Staates besitzen, als der fleißige redengewandte Ministerpräsident.

Taten wollen die Gewerbetreibenden sehen, auf Worte, leere Worte, Herr von Körper wird gepfeifen!

Aus aller Welt

Die Verhängung des Belagerungszustandes über die kroatische Stadt Körös dürfte als Beginn strenger militärischer Maßnahmen gegen die ausländischen Kroaten angesehen werden, zumal immer neue Nachrichten von Gewalttätigkeiten einlaufen. Nach Meldungen aus Agram stehen weite Teile von Kroatien unter der Herrschaft eines Terrorismus, der alle Ungarn im Lande um ihr Leben besorgt machen muß. In Bugojcevo wurde der Grundbesitzer und Rämmerer Fodroczy gefesselt, seine Möbel zerstückelt und das ganze Schloß verwüstet, Fodroczy mußte entkleidet an der Spitze einer Volksmenge mit der kroatischen Fahne in das nächste Dorf gehen. Auch in Sotjakovac wurde der Gemeindevorsteher und Bürgermeister gefesselt. Die Pusta des Kanonikus Soos wurde angezündet. Soos ist seitdem verschwunden. Überall herrscht große Panik. Kroatische Frauen führen Hunde, die am Hals rot-weiß-grüne Bändchen tragen. Die Ungarn in Agram müssen stündlich Angriffe auf Eigentum und Leben befürchten und vermögen nachts nicht zu schlafen. Zahlreiche bemittelte Familien flüchten.

Die Nachrichten aus Kroatien lauten noch immer sehr beunruhigend. Die Ausschreitungen greifen immer mehr um sich und nehmen bedrohliche Dimensionen an. In Fünfkirchen steht ein Separatzug bereit, um ein Bataillon des 52. Infanterie-Regiments an die bedrohten Punkte zu bringen. Von Kaposvar sind mehrere Kompagnien des 44. Infanterie-Regiments nach Kroatien abgegangen. In Agram sollen Gerüchte verbreitet

Wieder la Licht net; derstößen könnt man sich. Mutter — Mutter — schlafen S' schon?" Keine Antwort.

Bolbi tappte sich zum Ruchentische, fand endlich ein Paket Streichhölzer, zündete die Lampe an und trat mürrisch ins Zimmer.

Ruhig, anscheinend schlafend, lag Frau Berger mit dem Gesicht am Tische, nur die Arme — die Finger hingen so — so eigentümlich herab — — —

Mutter! Mutter! Jesus Maria Josef! Mutter! Bleich, verstörtes Antlitzes eilte Bolbi auf die Ruhende zu, stellte mit fiebernder Hast die Lampe auf den Tisch und rüttelte die Schlafende, deren Körper eisige Kälte entströmte — Tot!

Ein einziger, gellender Schrei — und Bolbi brach ohnmächtig zusammen.

Die Zeit verrinnt wie das Sandkorn im Glase und mit ihr die Größe irdischer Schmerzen und Erschütterungen.

Bolbi serviert heute perlenden Champagner in einem der ersten Vergnügungsetablissemments!

sein, daß das Gebäude der Betriebsleitung der ungarischen Staatsbahnen in die Luft gesprengt werden soll. Die militärischen und Eisenbahnhörden haben die weitgehendsten Sicherheitsmaßregeln getroffen. Der Betriebsleitung der ungarischen Staatsbahnen sind Gerüchte über ein beabsichtigtes Attentat auf den Bahnkörper mitgeteilt worden, weshalb allen Organen doppelte Wachsamkeit aufgetragen wurde. Im ganzen Lande kursieren Flugchriften, die in Basel gedruckt sind und von Graz aus, wahrscheinlich durch kroatische Studenten, verschickt werden, worin die Bevölkerung aufgefordert wird, sich in ganzen Banden zu erheben, die Telegraphen und ungarischen Eisenbahnen zu zerstören, um jede Verbindung und äußere Hilfe abzuschneiden. Die Bauern sind verhebt und wissen nicht, was sie tun. Sie glauben, durch solche Revolten ihre Lage zu verbessern und keine Steuern mehr zahlen zu müssen. Das Verhältnis zu Ungarn kennen sie gar nicht und man beutet ihre Unbesonnenheit sträflich aus. In Sissel wurde das Hotel „Großkapitel“ fast vollkommen demoliert. Es wurde geschossen und geplündert und das Hotelpersonal konnte sich nur mit Mühe retten. Am 10. d. ist zur Unterstützung der dortigen Garnison aus Agram ein Bataillon Infanterie angekommen. Die neue Bahnstrecke wurde ebenfalls zerstört.

Die Furcht der Revolution. Ende dieses Monats feiert die Stadt Petersburg das Jubiläum ihres zweihundertjährigen Bestehens. Die Feier soll mit allem Pomp begangen werden, den die nordische Stadt zu entfalten vermag. Es war ganz selbstverständlich, daß der Jubiläumsauschuß auch Volksfeste in großartigem Maßstabe in Aussicht genommen hatte, denn in Rußland spielt an allen großen Festen das niedrige Volk noch seine Rolle und alle Kreise bemühen sich, dem Muschel zu einem harmlosen Vergnügen zu verhelfen. Diese Volksfeste haben einen unbestrittenen nationalen Wert: auf offener Bühne — ohne Entgelt — werden vaterländische Stücke aufgeführt, große Gemälde stellen geschichtliche Ereignisse dar, zu denen geeignete Persönlichkeiten volkstümliche Erklärungen geben u. s. w. Der niedrige Russe betragt sich bei diesen Festen geradezu musterhaft: Tausende und Abertausende bewegen sich auf den Festplätzen, in ruhiger Ordnung, jeder dem andern seinen Platz lassend. Nun ist plötzlich der Befehl gekommen, von diesen Volksfesten Abstand zu nehmen. Der Befehl geht vom Ministerium des Innern aus: man befürchtet, daß die Volksfeste diesmal zu Kundgebungen benutzt werden könnten, die einen sehr schrüllen Mißton in die Feier bringen würden.

Aus Stadt und Land.

(Jubiläumsfeier.) Dienstag den 12. Mai versammelte sich die Lehrerschaft von Pettau, um im engen Kollegenkreise das dreißigjährige Wirken der Lehrerin Fräulein Viktoria Zurbalegg zu feiern. Herr Direktor J. Löbl hielt eine wohl-durchdachte Festrede, in der er der Verdienste des Fräuleins gedachte, sie namens des Vereines beglückwünschte und ihr ein Erinnerungsgeschenk des Lehrkörpers der Mädchenbürgerschule mit einer entsprechenden Widmung überreichte. Oberlehrer A. Stering brachte die Glückwünsche der Knabenschule dar und widmete dem Fräulein ein Erinnerungsgedicht. Fräulein Zurbalegg diente von Juni 1873 bis Dezember d. J. in Bruck und seit 1873 in Pettau. Sie war stets berufseifrig, pflichtgetreu und wir wünschen, daß sie auch das 4. Dezennium frisch und gesund überlebe und ihr ein recht sonniger Herbst beschieden sein möge.

(Protestantischer Gottesdienst.) Am 17. Mai d. J. Vormittag 11 Uhr wird im Musikvereins-saale ein evangelischer Gottesdienst abgehalten. Jedermann hat Zutritt.

(Schule des Pettauer Musikvereines.) Samstag den 9. Mai fand im Stadt-Theater, das bis auf das letzte Plätzchen besetzt war, die 11. öffentliche Schüleraufführung statt. Folgende

Vorträge wurden in abgerundeter und sorgfältig einstudierter Weise von den Musikjüngern dargeboten. 1. Zwei Stücke für Streichorchester v. J. Haydn a) Largo, b) Serenade. Die Violinschule des Herrn Hahberg und die Cellochule des Herrn Lorenz. Nachdem einige begreifliche Aufregungen unter der Jugend verschwunden waren, ging die Aufführung sehr hübsch vor sich. Es folgten 2. Fünf Gesänge aus dem „Italienischen Nibelbuch“ des Paul Heyse von Hugo Wolf. a) Auch kleine Dinge können uns entzücken, b) Wir haben beide lange Zeit geschwiegen, c) Hebe' auf dein blondes Haupt, d) Gelegnet sei, durch den die Welt entstand, e) Nun laß uns Frieden schließen. Gesang: Frln. Gisela Dschgan. Lehrer: Herr Direktor Kundigraber, Klavier: Frln. Frida Ruch. Die hübschen Nibel wurden von Frln. Dschgan recht gut gesungen. 3. Klavierkonzert D-dur, mit Orchesterbegleitung v. Mozart. Allegro affai. Andante. Allegro di molto, Kadenz von G. Lindner, Klavier: Frln. Steffi von Schmutz, Lehrer Direktor Kundigraber. Dieses Konzert war sehr gut gelungen und besondere Erwähnung verdient Frln. v. Schmutz, welche das Werk frei vortrug und dabei bewies, welches Talent sie in sich trägt. 4. „Das Märchen vom Schneewittchen“, Musik von Karl Reinecke, dramatisiert von Fr. Röber, verbindender Text von W. G. Brown. Diese Aufführung erfreute ganz besonders die Elternherzen, da die Kleinen dabei allerliebste saßen. Den Text sprach Frln. Irma Lepoicha in schöner Sprache und mit innigem Gefühle, die Alt-Soli sang Frln. Therese Ranz sehr weich und rein, die Chöre waren sehr gut einstudiert und besonders verdient die schöne Textaussprache lobende Erwähnung; die Klavierbegleitung besorgte Fr. Ruch in sehr anerkannter Weise und Fr. G. Dschgan sang die Sopransoli mit warmer Empfindung. Die Aufführungen wurden trotz der Worte „Es wird ersucht, nicht zu applaudieren“, mit rauschendem Beifalle ausgezeichnet und die Herren Musiklehrer mit Herrn Direktor Kundigraber an der Spitze mögen darin die freundlichste Anerkennung ihres so pflichteifrigen, verständnisreichen Wirkens erblicken. St.

(Die Sonntagsruhe im Handelsgewerbe.) Der Verband „Alpenländischer Handelsangestellter“ Zweigverein Pettau hielt am Sonntag den 8. d. M. abends im Hotel „Stadt Wien“ in Pettau eine freie Handelsangestellten und Privatbeamtenversammlung ab, um zur Regierungsvorlage betreffend Regelung der Sonntagsarbeit im Handelsgewerbe Stellung zu nehmen. Den Vorsitz führte der Gehilfenobmann Herr Karl Steiner. Der von Seite des Verbandes „Alpenländischer Handelsangestellter“ in Graz entsandte Berichterstatter Herr J. Pointner beleuchtete in seiner Einleitung zunächst die Frage, warum die Handelsangestellten eine Sonntagsruhe verlangen und erwähnt, daß es ein gerechter Wunsch derselben ist, einen freien Tag in der Woche zur Erholung von den geistigen und körperlichen Anstrengungen zu verlangen, an welchen sie schließlich auch Gelegenheit haben sollen, sich jene Kenntnisse anzueignen, welche bei den täglich steigenden Anforderungen an dieselben gestellt werden. Auf den Gesetzentwurf übergehend, stellte Redner die Ausbittelanträge des sozialpolitischen Ausschusses der Regierungsvorlage gegenüber und gab hiezu in streng sachlicher Weise die nötigen Aufklärungen. Wenn auch die Handelsangestellten auf dem Standpunkte einer vollständigen und ganztägigen Sonntagsruhe nach wie vor beharren, so haben sich dieselben dennoch dahin geeinigt, dieselbe in Übergangsstadien anzustreben und zwar in der Weise, daß in Städten von mehr als 6000 Einwohnern die Geschäfte, mit Ausnahme jener, welche nur mit Lebensmitteln handeln, in welchen der Verkauf bis 10 Uhr vormittags gestattet sein soll, — die Sonntagsarbeit vollständig zu ruhen habe, während in kleineren Städten dieselbe im Höchstmaß von 4 Vormittagsstunden zu gestatten sei. Eine in diesem Sinne gefaßte Entschließung an das Ab-

geordnetenhaus, sowie eine zweite an die Statthaltereie gelangten zur einstimmigen Annahme und wurde ferner beschlossen, an den Statthalter eine Depesche abzurichten, mit der Bitte, diese Entschlüsse zu bekräftigen. Herr Pointner wies sodann die im Arbeiterwille vom 28. April l. J. gebrachten Anschuldigungen gegen den Abg. Otto Wilhelm durch den Sozialdemokraten Abg. Ederich auf das entschiedenste zurück und hob Wilhelms Verdienste hervor, die er sich durch seine unermüdete emsige Tätigkeit für den gesamten Handelsstand erworben. Ein Beweis der Haltlosigkeit der gemachten Anschuldigungen sei darin zu erblicken, daß Abg. Ederich dieselben vollinhaltlich zurücknahm, was der „Arbeiterwille“ wohlweislich in einem bescheidenen Winkergleich darauf veröffentlichte. Schließlich besprach Herr Pointner noch das Gesetz betreffend die Alters- und Invaliditätsversicherung, welches voraussichtlich in nicht zu fernem Zeit im Reichsrate zur Verhandlung gelangen dürfte und hob mit Befriedigung hervor, daß in diesem auch die Handelsangestellten inbegriffen sind. Wiederholten reichlichen Beifall erntete der Redner für seine vorzüglichen Ausführungen, wodurch er uns einen tiefen Einblick in die uns am nächsten liegenden Fragen verschaffte. Zu bedauern ist nur, daß sich keiner der Herren Chefs zur Versammlung eingefunden hat, nachdem eine Aussprache mit diesen in den so tief einschneidenden Fragen gewiß erwünscht gewesen wäre. Nachdem endlich noch zwei Entschlüsse an den Abg. Otto Wilhelm und den Verband „Alpenländischer Handelsangestellter“ in Graz zur einstimmigen Annahme gelangten, worin denselben das vollste Vertrauen und der beste Dank ausgesprochen wird, schloß der Vorsitzende mit Dankesworten die Versammlung um 11¹/₂ Uhr nachts.

(Hauptversammlung der Gremial-Krankenkasse.) Am Donnerstag den 14. d. M. fand im Hotel „Stadt Wien“ die diesjährige Hauptversammlung der Gremial-Krankenkasse statt. Tagesordnung: 1. Verlesung des Protokolls der letzten Hauptversammlung. 2. Bericht des Obmannes. 3. Vortrag des Rechnungsabchlusses. 4. Bericht des Überwachungs Ausschusses. 5. Allfälliges. Erschienen waren nebst 27 Mitgliedern auch mehrere Kaufleute. Der Obmann Herr Steiner begrüßte die Anwesenden und hob in einem warmen Nachrufe die Verdienste des dahingeshiedenen früheren Obmannes Herrn Karl Rasper hervor. Nach der Verlesung und Genehmigung des Protokolls der vorjährigen Hauptversammlung erstattete hierauf der Obmann den Bericht über die stattgefundenen Ausschusssitzungen. Hieran schloß sich der Bericht des Sekretärs der Krankenkasse Herrn Ignaz Sprizky sen. über den diesjährigen Rechnungsabluß. Demselben zufolge ist der Kassastand ein sehr günstiger. Die Unterstüzungen wurden von 100 Mitgliedern in 158 Fällen in Anspruch genommen und war ein Krankenstand von 158 Prozent zu verzeichnen. Unter „Allfälligem“ muß die Dankabstättung von Seite des Herrn Schulz im Namen der Krankenkasse an die Leitung hervorgehoben werden. Herr Schulz stellte unter anderem an die Mitglieder der Gremial-Krankenkasse das Ersuchen, die Kasse in Anbetracht ihres edlen Zweckes nach Möglichkeit zu unterstützen und dieselbe nicht mit jeder Kleinigkeit in Anspruch zu nehmen. Über Antrag des Herrn Kasimir wird Herrn Sprizky für seine erspriessliche Tätigkeit zu Gunsten der Krankenkasse eine Remuneration von 60 Kronen bewilligt. Der Obmann, Herr Steiner, äußert schließlich im gleichen Sinne wie Herr Schulz den Wunsch, daß die Gremial-Krankenkasse wie bisher noch weiter segensreich wirken möchte und betont, daß dies nur dadurch ermöglicht wird, wenn bei der großen Inanspruchnahme eine tatkräftige Unterstützung von Seite der Mitglieder geleistet wird. Er dankt allen Anwesenden für ihr Erscheinen und schließt die Versammlung.

(Turnerausflug.) Letzten Sonntag fand ein flotter Ausflug der Turner nach Würzburg statt.

Natürlich wollte vor dem Abmarsche Jupiter pluvius etwas dreinreden, doch er hat nichts erreicht! Lustig brach man auf, man wußte ja, daß es in Würzburg kreuzfidel zugehen werde. Der Wind hat den Liebeswürdigsten Turnerfreundinnen auf dem Marische allerdings einige recht lecke Schnippchen geschlagen, denselben jedoch die lustige Lanne nicht verdorben. Nachdem der Sprechwartstellvertreter des Vereines auf die nationale Bedeutung der Turnerschaft hingewiesen hatte, brachte er allen Anwesenden ein herzliches Heil. Das „Wairtrank“, gebräut vom Säckelwart des Vereines, Herrn Fritz Slawitsch, mundete ganz vortrefflich. Allerdings gab es einige, die da noch mehr vom „Trank“ haben wollten, der Herr Säckelwart meinte jedoch: „Es tragt's net!“ Recht hat er gehabt, hat so wie so ganz ordentlich gezündet das verfligte „Wairtrank!“ Lustig lehrte man wieder heim mit dem Bewußtsein, kein diem perdidit hinter sich zu haben. — Wie uns vom Vereine mitgeteilt wird, veranstalten unsere waderen Jahnbrüder heute Nachmittag bei gänstiger Witterung abermals einen Marsch und zwar nach St. Urbani. Abmarsch um 2 Uhr Nachmittag. Versammlungsort Turnhalle. Die ehrenfesten „Rabler“ sollen auf allgemeinen Wunsch mitmarschieren! Alle Freundinnen und Freunde sind herzlichst eingeladen, mitzuhalten! Ob in St. Urbani der Waldmeister wächst, ist zwar nicht bekannt, doch blüht dortselbst so manche schöne „Blume!“ Wer einmal mit unseren Turnern einen Ausflug mitgemacht hat, der weiß es selbst am besten zu beurteilen, wie gut es ist, sich denselben anzuschließen. Daher auf nach Urbani!

(Ein Geschenk für das Mädchenheim.) Herr Josef Drözl, Großgrundbesitzer und Bäckermeister in Tüffer, hat dem Gemeinderate Kollenz auf dessen Bitte für die Lehrmittelsammlung des hiesigen Mädchenheimes zwei Gistichlangen gespendet. Die beiden prachtvollen Exemplare, eine Hornvipere und eine Sandvipere sind in lebendem, vollkommen unlädiertem Zustande in Bettau angekommen und hat Herr Kollenz dieselben zwei Tage hindurch in seinem Schaufenster ausgestellt gehabt. Die Schlangen, welche die besondere Aufmerksamkeit der Passanten erregten, wurden der Leitung des Mädchenheimes übergeben.

(Etwas aus der deutschen Mädchenschule.) Wir erhalten folgende Zuschrift: „Hab' lang gesorgt und lang gedarbt und möchte haben, daß es meinen Kindern besser ginge, wie mir! Deshalb habe ich mich auch angestrengt, mein Mädchen in einer derartigen Schule unterzubringen, daß daselbe auch deutsch erlernen könnte. Die deutsche Mädchenschule wird ganz vortrefflich geleitet, auch sind die Lehrkräfte in derselben sehr tüchtig. In letzter Zeit ist jedoch der Religionslehrer Herr Podwinsky von Bettan nach Freuen versetzt worden. Jetzt hat den Religionsunterricht der Herr Kaplan Horwat über. Herr Horwat ist sonst ein ganz lieber Herr, nur soll er bedenken, daß wir unsere Kinder deshalb in die deutsche Schule geben, damit dieselben auch deutsch lernen. So fragte der Herr leztthin die Schülerinnen der deutschen Mädchenschule, welche von denselben slovenisch verstehen, welche überhaupt von slovenischen Eltern seien. Er fragte hierauf, ob die Mädchen slovenischer Rationalität den deutschen Katechismus schwer zu lernen finden. Einige von den Mädchen bejahten dies natürlich. Hierauf meinte der Herr Kaplan, daß sich die slovenischen Schülerinnen ohneweiters einen slovenischen Katechismus anschaffen könnten. Er werde dieselben in ihrer Mutttersprache ausfragen. Nun denke ich mir doch, daß dies jedenfalls nicht recht ist. Wenn ich mein Kind slovenisch lernen lassen will, so behalte ich es zu Hause und lasse es die Dorfschule besuchen. Was brauche ich da eine deutsche Mädchenschule. Böbliche Schriftleitung, ich bitte dies zu veröffentlichen, weil ich mich sonst anderswohin wenden müßte, um diesem Übelstande abzuwehren. Mit vorzüglicher Hochachtung — — — Folgt die Unterschrift! (Anmerkung der Redaktion: Ja, das ist denn doch

mehr als heiter! Wir wollen hierüber kein weiteres Wort verlieren, sondern empfehlen nur dem löblichen Stadtschulrate, daß er diese Zuschrift genau durchlesen und würdigen möchte. Herr Horwat, wir bitten um eine Berichtigung!)

(Hauptversammlung des Museumsvereines.) Am 14. Mai wurde die Hauptversammlung des Museumsvereines abgehalten. Nach der Begrüßung der Erschienenen wurde zur Erledigung der Verhandlungsschrift geschritten. Herr A. Schröfl verliest den Tätigkeitsbericht, dem entnommen wird, daß im verfloffenen Jahre viel geschah, was dem Ansehen des Museums förderlich ist. Herr Felsner ordnete die Waffensammlung und den kulturhistorischen Teil, auch begann er mit der Inventarisierung und der Katalogisierung, so daß bis 15. Juli diese Arbeit fertig sein wird. Herr Professor Dr. Brehm ordnet die naturhistorische Sammlung. Das vom Universitätsprofessor W. Gurlitt ausgebeutete Rhysträum wurde im Steinsaal untergebracht und ist eine Sehenswürdigkeit in Bettau geworden. Die Grabungen in der Waischach wurden durchgeführt. Erfreuliche Erwähnung findet, daß das Kaiser Franz Josef-Gymnasium das Museum fleißig in Anspruch nimmt. Die Ausführungen fanden verdienten Beifall. Herr Professor Dr. Birchegger bemerkt, daß auch der Katalog der Bücherei bis 15. Juli fertig sein wird. Nun erstattet Herr A. Schröfl den Kassabericht; die Einnahmen pro 1902 betragen 2272 K 72, die Ausgaben 1723 K 18 h, so daß ein Fürtag von 549 K 54 h ausgewiesen wird. Herr Felsner beglückwünscht den Verein zur guten Selbstwirtschaft, die jetzt betrieben wird und erörtert in längerer Rede auf Grund alter Rechnungen aus den Jahren 1893 bis 1898, daß diese Sparsamkeit damals weniger beachtet wurde. Man kaufte unnötige, schon in mehreren Stücken vorhandene Sachen an. Das so notwendige Vorhandenbuch wurde an Herrn Professor Ferk verkauft, zwei Bilder ohne Altertums- und Kunstwert wurden um 260 Kronen angekauft, zu schönen, schon vorhandenen Steinbeilen kaufte man gebrochene Beile um teures Geld. Das Bettauer Museum sollte das bleiben, wozu es gegründet wurde, ein Lokalmuseum. Dem Redner wurde Beifall gespendet. Der Kassabericht wird sodann zur Kenntnis genommen und die Herren Professor Dr. Brehm und Felsner zu Rechnungsprüfern gewählt. Für den Herrn Dr. Edwin Ambrositsch wird Herr Dr. Blacki in die Vereinsleitung gewählt. Zum Schlusse gibt der Vorsitzende seiner Freude Ausdruck, daß die Stiftungsfrage ihrer endgiltigen Lösung entgegensteht, dankt sehr warm dem Herrn A. Schröfl, der die ganze Arbeit des Obmannes geleistet habe, ferners Herren J. Spaltl, Felsner und den beiden Professoren Herren Dr. Birchegger und Dr. Brehm, worauf er die Generalversammlung als geschlossen erklärte.

(Ein slovenischer Millionär und — das Haidenmehl.) Die Lebensmittel-Untersuchungskommission in Graz hat sich veranlaßt gefühlt, verschiedenen Kaufleuten in Untersteiermark größere Mengen eines gänzlich verfälschten Haidenmehles zu beanstanden und mit Beschlag zu belegen. Da keiner von diesen Kaufleuten an der Verfälschung schuld sein wollte, so wurde von der Staatsanwaltschaft nach den Urheber dieses Schwindels gefahndet. Als Erzeuger und Verfälscher stellte sich schließlich der slovenische Millionär und Dampfmühlenbesitzer Peter Majdic in Cilli heraus. Die 200 K Geldstrafe werden ihm nicht besonders weh tun. „Wir haben es ja, wir können es uns leisten!“ Übrigens wurden ja diese 200 Kronen eben durch das Haidenmehl bereits zweihundertmal verdient. Die „D. W.“ berichtet unter anderem hierüber: „Die Einträglichkeit einer Verfälschung von Haidenmehl mit Reismehl ergibt sich aus der nachstehenden kurzen Berechnung. Ein Rilo Haidenmehl kostet 36 h, ein Rilo Bruchreismehl nur 18 h. (Die Verfälschung wurde nämlich mit Reismehl vorgenommen.) Bei einem Waggon Haidenmehl „verdiente“

Rajdič demnach ungefähr 1400 K. Im Monate Jänner allein mag Rajdič einen auf solche unlautere Weise zustande gebrachten „Reingewinn“ bezw. Nebbass von 5000 K gemacht haben.“ Die Geschichte ist höchst heiter, zumal man weiß, daß dieses Mehl hauptsächlich von slovenischen Bauern gekauft wurde und der slovenische Krösus an die Spitze jeder seiner Annonzen das berühmte „Svoji k svojim“ drucken läßt.

(Beim Sprengen verunglückt.) Aus Cilli schreibt man: Am 6. d. M. um etwa 9 Uhr abends waren die Häuer Josef Judes und Josef Jesih, bedienstet bei der Kohlenwerkstatt in Trisail, im „Josefistollen“ mit der Sprengung mit Rhexitpatronen beschäftigt. Als dieselben eine Ladung anzündeten und davoneilten, trat die Explosion so unverhofft schnell ein, daß Judes von einem Steine rückwärts getroffen wurde. Derselbe erlitt hiedurch einen Rippenbruch auf der linken Seite und eine Lungenbeschädigung, welche lebensgefährlich ist.

(Führer des slovenischen Volkes.) Es ist doch eigentümlich, daß das untersteirische slovenische Volk entweder nur von slovenischen Doktoren oder Geistlichen geführt und geleitet werden soll, noch eigentümlicher ist es, daß diese Herren in ihrem Eigendünkel den slovenischen Bauer für so dumm halten, daß er nicht endlich einsehen könnte, was seine Führer mit ihm beabsichtigen. Der Advokat Dr. Sernek, der viele „wohlverdiente“ Gelder sein Eigen nennt und der strebame Slovenenführer Dr. Karlovsek aus Cilli haben jedoch, wie uns geschrieben wird, kürzlich bei einer in Lubetschno einberufenen Bauerversammlung recht heitere Dinge erlebt. Dr. Karlovsek wurde in seiner Rede mehrfach unterbrochen. Er hatte noch gar nicht recht zu sprechen begonnen, als ihm der Grundbesitzer Matthias Golejch bereits zurief: „Trachten Sie lieber, daß wir minder elende Straßen bekommen!“ Als Dr. Karlovsek auf die „slovenische Armeesprache“ zu sprechen kam, stand der Grundbesitzer Herr

Franz Stosir d. j. auf und erwiderte ihm in treffendster Weise mit dem: „Ich kenne die Verhältnisse beim Militär besser als Sie, Herr Doktor. Wenn ich Unteroffizier geworden bin, so verdanke ich dies nur meiner Kenntnis der deutschen Sprache. Der Krainer, der nicht so glücklich war, mußte das Pferd striegeln und bügeln, auf das ich bloß aufzusitzen brauchte!“ — Nicht wahr Herr Doktor, ein einfaches, vielbedeutendes Urteil?!

(Von der Südmark-Volksbücherei.) Der Bücherwart der Südmark-Volksbücherei ersucht uns mitzuteilen, daß die Abgabe der Bücher nicht wie bisher am Samstag, sondern jeden Mittwoch von 1—2 Uhr Nachmittag stattfindet. Die Ortsgruppe Pettau ersucht die deutschen Bewohner unserer Stadt, die Bücherei recht eifrig in Anspruch nehmen zu wollen, zumal um ein minimales Entgelt vorzüglicher und außerlesener Lesestoff geboten wird.

(Tödliger Sturz.) Aus Mann berichtet man unterm 10. d. M. Der Maurer Herr Franz Soba aus Anovec, Gemeinde Videm, war mit zwei Gehilfen mit dem Ausheben eines neuen Brunnens beim Weingarten des Herrn Silvester Schall aus Lichtenwald in Kremen bei Videm tätig, welche Arbeit am 9. d. M. vollendet wurde. Nach der Beendigung dieser Arbeit ließ sich Soba mittels eines Haspels noch einmal in den Brunnen, wobei die Hemmvorrichtung versagte und Soba mit voller Gewalt in den fünf Meter tiefen Brunnen stürzte und dabei derartige Verletzungen erlitt, daß er an den Folgen starb.

(Verloren.) Auf der Straße von St. Veit nach Pettau wurde eine Ledertasche mit zwei großen Kellerschlüsseln verloren. Der Finder wird ersucht, dieselbe bei der Sicherheitswache abzugeben.

(Dem k. k. Bezirksgerichte übergeben.) Zwei Langenichtse, der eine aus Cruz in Brasilien, der andere aus Jüterborg in Preußen, wurden ohne Mittel und ohne glaubwürdiger

Reisebewilligung vom Wachmann Jakopin aufgegriffen und dem l. l. Bezirksgerichte übergeben.

(Sturz vom Fahrrad.) Gestern stürzte am hiesigen Draufai der Praktikant Karl Hoesel von seinem Fahrrad so unglücklich, daß er sich eine schwere Verstauchung des linken Armes zuzog.

(Raub.) Am 10. d. M. wurde dem hiesigen l. l. Strafgerichte Franz Horvat, Maurer aus Rosmünzen, wegen Verbrechens des Raubes eingeliefert. Horvat wird beschuldigt, das Verbrechen an der Besitzergattin Maria Unterlechner von ebendort begangen zu haben.

(Ein zahmes Reh eingefangen.) Der beim Herrn Konrad Fürst bedienstete Jäger Saska hat am 15. d. M. ein zahmes Reh eingefangen. Der Eigentümer möge dasselbe möglichst bald abholen.

(Feuerbereitschaft.) Vom 17. Mai bis 24. Mai, 2. Rotte des 1. Zuges, Zugsführer Laurentschitsch, Rottführer Kropf. Feuermeldungen sind in der Sicherheitswachstube zu erstatten.

Der Magen ist ein verdauendes und reinigendes Organ. Damit er seinen beiden Funktionen im gehörigen Maße entsprechen könne, ist es nötig, daß er weder in der einen, noch in der anderen Richtung zu übermäßiger Arbeit gezwungen werde, sonder: es ist angezeigt, dafür zu sorgen, daß ihm beide womöglich erleichtert werden. Ein hierfür vorzüglich bewährtes Präparat ist der Dr. Rosa's Balsam für den Magen aus der Apotheke des H. Fragner, l. l. Hoflieferanten in Prag, denn es ist ein den Verdauungsvorgang anregendes und milde schmerzlos abführendes Mittel. Derselbe ist auch in den hiesigen Apotheken erhältlich.

Gestickte Blousen

Appenzeller Stickerei! abgepaßt! fl. 2.75 bis ca. fl. 50.—. Franco und schon vorzollt ins Haus geliefert. Preisliste mit Abbildungen umgehend.

Seldin-Fabrik Henssberg, Zürich.

P. T.

Wir haben das Vergnügen, den P. T. Kunden mitzuteilen, dass soeben eine reichhaltige Auswahl reizender Neuheiten in

Damen-, Mädchen- u. Kinder-Sonnenschirmen

eingetroffen ist, die in Preis und Ausführung Überraschendes bietet.

Wir ersuchen Sie, bei Bedarf sich der Mühe unterziehen und unser Lager besichtigen zu wollen.

Herren-Sonnenschirme sowie

Damen- und Herren-Regenschirme

in feinen Ausführungen sind stets lagernd.

In allen übrigen einschlägigen Artikeln halten wir uns stets bestens empfohlen.

Preise wie Bedienung bekannt solid!

Um zahlreichen Besuch bittend, zeichnen

hochachtend

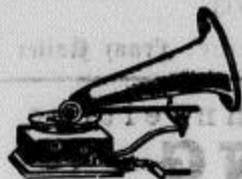
Brüder Slawitsch, Pettau.



Schicht-Seife ist garantiert rein

und frei von allen schädlichen Beimengungen,
ist ausserordentlich **waschkräftig** und **ausgibig**. Beim Einkauf **verlange man ausdrücklich „Schicht-Seife“** und achte darauf, dass jedes Stück Seife den **Namen „Schicht“** und die **Schutzmarke Hirsch** oder **Schwan** trägt.
Überall zu haben.

Sprech-Apparate Grammophone die besten der Welt



Spricht und singt alle Sprachen, lacht, pfeift und spielt jede Musik, in grosser Auswahl von fl. 30.— bis fl. 120.—, Automaten von fl. 60.— bis fl. 180.—.

Grosser Vorrat von Platten und die besten Grammophonstifte sind jeder Zeit zu haben.
Platten-Umtausch und günstige Zahlungsbedingungen.

CARL ACKERMANN

Eventuell nötig werdende kleine Reparaturen Uhrmacher, Uhren-, Gold-, Silber- u. optische Warenhandlung, Verkauf d. Grammophone d. Deutschen A.-G. werden sofort und gänzlich kostenlos gemacht.
in **PETTAU**, im Stadttheater-Gebäude.

<p>Verkauf nach Gewicht zu K 1-50 und K 1-90 per Kilo.</p>	<p>Hauptdepot für Pettau bei Karl Wraischko.</p>	<p>Jede wirklich praktische Hausfrau, die die Güte eines Emailgeschirres nicht nach der reinen Äusserlichkeit der Farbe, sondern einzig und allein nach der massgebenden Haltbarkeit, Dauerhaftigkeit im Gebrauche und Billigkeit beurteilt, kauft heute ausschliesslich grau emailliertes Secessions-Email-Kochgeschirr der Kommandit-Gesellschaft P. Westen, Pressburg-Ligetfalu.</p>	<p>Hauptdepot für Gonobitz bei Anton Prettnner.</p>	<p>Verkauf nach Stück zu Original-Fabrikspreisen laut aufliegender Fabrikspreisliste.</p>
--	--	--	---	--

Geschäfts- Veränderung.

Ergebenst Gefertigter beehre mich, einem P. T. Publikum von Pettau, wie meinen P. T. Kunden die höfliche Mitteilung zu machen, dass ich mein

Schuhmacher-Geschäft

von der Färbergasse in mein eigenes Haus
Herrengasse Nr. 12

in welchem sich das Tapezierergeschäft des Herrn **Georg Stelzer** befindet, **verlegt habe.**

Indem ich wie bisher stets bestrebt sein werde, das P. T. Publikum bestens zufrieden zu stellen, zeichne

hochachtungsvoll

Jakob Kolaritsch

Schuhmachermeister

Frequentant des Meisterkurses am k. k. technologischen Gewerbeuseum in Wien.

Der endesgefertigte Militär-Veteranen-Verein Maria-Neustift gibt hiemit bekannt, dass derselbe

am **21. Mai 1903** nachmittags **2 Uhr** seine

I. General-Versammlung

in den Lokalitäten des Herrn **Franz Nerath**

mit folgender Tagesordnung abhalten wird:

1. Abgabe der Vereins-Mitgliedsbüchlein und Einzahlung des Mitgliedsbeitrages.
2. Verlesung der letzten Protokolle.
3. Tätigkeitsbericht des Vorstandes.
4. Wahl dreier Rechnungsrevisoren.
5. Besprechung betreffs der Vereinsfahne.
6. Aufnahme neuer Mitglieder.
7. Allfälliges.

Um vollzähliges Erscheinen ersucht

die Vereinsleitung des **Militär-Veteranenvereines**
Maria-Neustift, am **12. Mai 1903.**

Um **4 Uhr** Nachmittag wird die Versammlung beschlussfähig, wenn auch nicht die statutenmässige Anzahl von Mitgliedern anwesend ist.

Beim Verbands der landwirtschaftlichen Genossenschaften in Steiermark kommt die Stelle eines

Revisors

der Raiffeisenkassen und sonstigen landwirtschaftlichen Genossenschaften zur Besetzung.

Für diesen Posten ist die Kenntnis der einfachen und doppelten Buchhaltung, sowie der deutschen und slovenischen Sprache in Wort und Schrift erforderlich. Die Anstellung erfolgt mittelst Dienstvertrages gegen beiderseitige dreimonatliche Kündigung. Gehalt **2400 K** jährlich und Reisekostenvergütung.

Bewerber wollen sich schriftlich unter Angabe ihrer Studien, Kenntnisse und bisherigen Tätigkeit bis **4. Juni d. J.** an den Verband der landwirtschaftlichen Genossenschaften in Steiermark, Graz, Mehplatz 1, wenden.

Graz, am **11. Mai 1903.**

Der **Verbandsvorstand.**

Weinbau-Genossenschaft Pettau.

Einladung

zu der

Dienstag den 19. d. M. abends 8 Uhr im „DEUTSCHEN VEREINSHAUSE“ stattfindenden

ordentlichen

HAUPT-VERSAMMLUNG.

Tagesordnung:

- 1. Verlesung der Verhandlungsschrift der letzten Hauptversammlung.
2. Mitteilungen des Vorsitzenden.
3. Bericht des Geschäftsführers.
4. Ersatzwahl zweier ausgeschiedener Vorstandsmitglieder.
5. Allfällige Anträge.

Pettau, am 5. Mai 1903.

Die Vorstehung.

Sehr gute Milch verkauft Rosa Blanke.

Häuser- u. Weingartenverkauf. Seine beiden Häuser am Stadtparke und den teilweise schon neu angelegten Weingarten in Straina verkauft preiswürdig Alexander Brunner in Pettau.

Einladung

zu der Mittwoch den 20. Juni 1903 Nachmittag 4 Uhr in der Badeanstalt stattfindenden

Haupt-Versammlung des Pettauer Bau-Vereines.

Tagesordnung:

- 1. Verlesung der Verhandlungsschrift über die letzte Versammlung.
2. Rechenschafts- und Kassabericht.
3. Antrag wegen eines Zubaus zur Verbindung des Gartens mit dem Wannen- und Dampfbad.
4. Wahl des Überwachungsausschusses.
5. Allfälliges.

Um zahlreiches Erscheinen der P. T. Mitglieder wird ersucht.

Sollte die Hauptversammlung um 4 Uhr nicht mindestens von einem Drittel der Mitgliederzahl besucht sein, so findet um 5 Uhr eine zweite Hauptversammlung statt, wobei jede Anzahl von Mitgliedern beschlussfähig ist.

Pettau, am 12. Mai 1903.

Die Vorstehung.

3. 2711. Kundmachung

betreffend den Besuch der ungarischen Märkte.

Es wird hiemit zur Kenntnis derjenigen Gewerbetreibenden, welche mit ihren Waren ungarische Märkte besuchen, gebracht, daß zufolge Erlasses des königl. ungarischen Handelsministeriums vom 6. November 1901 Z. 39.505 die ungarischen Behörden berechtigt sind, von jedem Gewerbetreibenden, der seine Ware auf dortigen Märkten zum Verkaufe bringt, die Vorweisung des Gewerbescheines zu verlangen und solche, die nicht im Besitze desselben sind, vom Verkaufe auszuschließen.

Stadtamt Pettau, am 16. Mai 1903.

Der Bürgermeister-Stellvertreter: Franz Kaiser.

3. 1544

Kundmachung.

Es wird hiemit zur allgemeinen Kenntnis gebracht, daß zufolge Erlasses des k. k. Ministeriums für Landesverteidigung vom 11. November 1902, Z. 2797, die Pferdeklassifikation für die Stadt Pettau und mit dieser verbunden eine Zählung der bespannten Fuhrwerke am Montag den 25. Mai 1903 um 8 Uhr morgens auf dem städtischen Viehmarktplatz stattfindet, woselbst sämtliche Pferde vorgeführt zu werden haben.

Die Befreiung von der Vorführung der Pferde zur kommissionellen Besichtigung hat der Pferdebesitzer durch ein den Grund der Befreiung enthaltendes, von 2 Pferdebesitzern, welche selbst Pferde vorzuführen haben, unterfertigtes Zeugnis zu erweisen und dieses vor Beginn der Klassifikation beim Stadtamt abzugeben.

Wer die rechtzeitige Anzeige der Pferde und Fuhrwerke oder die Vorführung der Pferde zur Klassifikation unterläßt, in den Anzeigzetteln unrichtige Angaben macht oder für andere Pferdebesitzer wahrheitswidrige Zeugnisse bestätigt, wird nach der Ministerialverordnung vom 18. März 1901, R.-G.-Bl. Nr. 35 zur Verantwortung gezogen.

Stadtamt Pettau, am 16. Mai 1903.

Der Bürgermeister-Stellvertreter: Franz Kaiser.

Schöne, trockene, sonnseitige WOHNUNG

bestehend aus 4 Zimmern, 1 Kabinet samt nöthigem Zugehör, ist zu vermieten. Anzufragen bei Albertine Kofler, Herrngasse Nr. 27.

Pettauer Badeanstalt am linken Draufer.

Sommer-Badeordnung.

Kabinen-Flussbäder

für Herren und Damen von 6 Uhr früh bis 7 1/2 Uhr abends.

Bassin- und Flussbäder

für Herren von 6 Uhr früh bis 9 Uhr vormittags, von 11 bis 2 Uhr mittags und von 5 bis 7 1/2 Uhr abends. Für Damen von 9 bis 11 Uhr vormittags und von 2 bis 5 Uhr nachmittags.

Luftbäder

für Herren von 6 bis 9 Uhr vormittags, für Damen von 9 bis 11 Uhr vormittags.

Sonnenbäder

für Herren von 11 bis 1 Uhr mittags, für Damen von 2 bis 4 Uhr nachmittags.

Dusche- und Wannenbäder

täglich von 7 Uhr Früh bis 7 1/2 Uhr abends.

Dampfbäder

Dienstag, Donnerstag und Samstag von 1/3 bis 1/7 Uhr abends und wird bemerkt, dass Dienstags von 1/3 bis 4 Uhr das Dampfbad für Damen vorbehalten ist und daher dieselben pünktlich um 1/3 Uhr mit dem Bade beginnen müssten, somit an Dienstagen Dampfbäder für Herren erst etwas nach 4 Uhr verabfolgt werden können.

Table with 2 columns: Service type and Price. Includes rows for Bassin- und Flussbäder, Luftbäder, Kleines Sonnenbad, Grosses Sonnenbad, Dampfbäder, and Dusches.

Für jene Badegäste, welche ihre eigene Wäsche mitbringen, ermässigen sich obige Preise um 10 h.

Zu zahlreichem Besuche ladet achtungsvoll

die Vorstehung.

Fichtenstangen für Amerikaner

7-8-schuhige, runde K 70.—, 6-schuhige, gespaltene K 19.— per 1000 Stück hat abzugeben

Franz Winkler, Pettau.

Beilage zur Wettauer Zeitung.

Verlag von W. Blauke in Wettau.

Frühlingsrausch.

Roman von Paul Vliß.

(Fortsetzung.)

Wieder kam der Frühling ins Land. Der lachende, jauchzende Geselle, der alle Herzen im Sturm erobert, der selbst dem griesgrämigsten Menschen ein Lächeln der Hoffnung abringt. Aus Millionen Knospen lugen die ersten lecken Blätter, aus Millionen Herzen lächelt die sonnige Lebensfreude. Über die grünen Wiesen ist ein buntes Blumenflor verstreut, weiß und gelb und blau und rosa, in allen Schattierungen. Und die Kliederbüsche mit ihrem Knospenreichtum schimmern schon ganz bläulich. Am weitesten vorgeschritten aber sind die Kastanien, aus deren Blätterfülle sich schon die ersten weißen Blüten herausdrängen.

Und in dieser prangenden Herrlichkeit, glücklich und wunschlos, spaziert nun Doktor Ernst Meinhold Tag für Tag mit Fräulein Mariechen Lesting umher.

Seit acht Tagen ist er nun der ständige Begleiter des jungen Mädchens.

Vormittags um zehn Uhr kommt er, begrüßt die kranke Mama, plaudert ein Viertelstündchen mit ihr, und dann führt er die Tochter spazieren. Eine ganze Woche schon. Und Meinhold ist es, als wäre schon ein Monat vergangen, seit er das Fräulein kennen gelernt hatte.

Gleich vom ersten Tage, vom ersten Spaziergang an, sind sie gute Freunde geworden.

Zuerst glaubte Mariechen, es würde sich ein Verkehr entwickeln, wie zwischen Lehrer und Schülerin, aber nein, sie täuschte sich — Meinhold behandelte sie vom ersten Augenblick an als Dame und war ein aufmerksamer und liebenswürdiger Cavalier.

Oft amüsierte sie sich im stillen, wenn sie sah, wie dieser erfahrene und berühmte Mann ihrer Schönheit und ihrer Jugend huldigte, und oft hätte sie laut und herzlich auflachen können über seine Naivetät und Unbeholfenheit; — wenn sie dann aber in seine Augen sah, in diese treuen guten Augen, die oft so stehend blicken konnten, dann vergaß sie alle Keckerei und alles Geispött und war lieb und herzlich zu ihm, wie nur eine wahrhaft gute Freundin es sein kann.

Und er, wenn er so mit ihr dahin wandelte, er dachte dann oft mit stiller Freude: was für ein liebes Mädel ist sie doch — wie frisch und offenherzig und natürlich! — Und wenn sie dann zu fragen begann und Auskunft erbat über manches Neue aus Kunst und Literatur, dann dachte er: O, was für ein Glück müßte es sein, so ein liebes Geschöpf sein eigen nennen zu können! — was für eine Wonne, diese herrliche Knospe dem Leben zu erschließen! — und welche Freude, diesen Geist zur Kunst zu erziehen, ihm alle Schönheiten und Herrlichkeiten zu offenbaren.

Und dann sprach er zu ihr voll glühender Begeisterung, zeigte ihr hundert Pfade, wie man sich die Geheimnisse der großen Kunst erschließen kann,

— und sprach von dem ethischen Wert des Kunstwerks, das — wichtig genossen — die Seele weitet, das uns alle Trübsale des Daseins leichter ertragen läßt, das uns besser und edler macht, das alles Reine und Gute in uns aufweckt, das uns hinaushebt über uns selbst, denn im letzten Grunde wollte doch alle Kunst nur veredelnd, verschönend wirken und den Menschen ein Trost sein, ein

Geschenk aus jenen lichten Höhen, zu denen wir alle wohl sehend schon hinaufgeblickt haben, wenn uns die Qual dieses Daseins fast unerträglich erschien.

So sprach er dann zu ihr, hingerissen von der Begeisterung für die Kunst.

Und staunend hörte sie dann zu, atemlos staunend, und sah ihn an voll inniger Bewunderung.

Zu alledem schien die Sonne, die liebe warme Frühlingssonne — und sie brachte mit jedem Tage Tausende und Abertausende von neuen Blüten zu neuem Leben und schaffte mit jedem Tage den Menschen neue Freuden und neue Wonnen, so daß es wie ein Rausch über die so beglückte junge Welt kam, wie ein jauchzender brausender Frühlingsrausch.

Und wenn Mariechen dann heim kam zu der kranken Mama, dann mußte sie erzählen, wie es war, wohin sie gewandert waren, was sie gesehen und erlebt hatten und wovon der Doktor mit ihr gesprochen hatte, — alles, alles wollte sie ganz genau wissen, die kranke Mama.

Natürlich erzählte die Kleine dann alles bunt durcheinander, alles in wirbelnder Hast und Laune, denn es war ihr nicht gegeben, still und artig dazusitzen und zu berichten, wie jeder Tag verlaufen war. Manchmal begleitete der Doktor seinen Schützling

auch hinauf zu der kranken Mama; aber nur in den ersten Tagen geschah das; später verabschiedete er sich unten von dem Fräulein; — er konnte in solchen Augenblicken, wo er noch ganz in der seligen Stimmung des Frühlingsrausches lebte, nicht da oben neben der Frau stehen, an der er mit jedem Tage neue Falten und neue Gebrechen entdeckte, die ihm bisher verborgen geblieben waren, — nein, er konnte es nicht! Es gab ihm jedesmal einen Stich ins Herz, — und jedesmal hatte er aufrichtige Mühe, der kranken Freundin kein wehmütiges Gesicht zu zeigen.

Davon aber merkte die Rätin nichts. Sie empfing ihn jedesmal mit heiterem Gesicht, drückte seine Hand heiß und innig und blickte ihm mit hoffenden Augen entgegen. Und wenn die Tochter neben ihr sah und von ihm erzählte —, seine Begeisterung pries und sein gutes Herz lobte, dann faltete die Mama die Hände und sah in stiller Verzückung träumend zur Decke empor und dachte: er gehört mir! Er liebt mich, wie ich ihn liebe! Wir werden zusammen glücklich werden!

Eines Tages wurden die beiden Spaziergänger von einem Regenschauer überrascht. Man hatte nur einen Schirm, und um beide möglichst viel von diesem einen Schirm profitieren zu können, gingen sie nun Arm in Arm.

Es war das erstemal, daß er sie so führte.

Ihr Arm lag so leicht in dem seinen, daß er ihn kaum fühlte, dennoch aber zuckte es wie ein wouner Schauer durch seinen Körper.

Scherzend zeigte sie nach dort drüben hin.

„Sehn Sie nur mal die Liebespäpchen da auf den Bänken, wie die alle aufgeschenkt werden von ihren Vätern, — wie drollig!“

In der Tat stichteten einige Pärchen, vom Regen überrascht, in wilder Hast auf und davon.

„Wie kann man nur so grausam sein!“ sagte er mit lächelndem Vorwurf; „ich glaube gar, Sie freuen sich, daß diese kofenden Liebesleuten durchnäßt werden!“



Graf v. Schwerin,

zuletzt Polizeipräsident von Hannover, wurde zum Regierungspräsidenten in Adeln ernannt.

„Nun, Mitleid habe ich durchaus nicht mit ihnen,“ entgegnete sie schnell.

„Ist das möglich!? Woher haben Sie denn diese Entrüstung?“

„Ich kann es einfach nicht verstehen, wie man sich so vor aller Augen in zärtlicher Umarmung hierhersetzen kann.“

Erstaunt sah er sie an; dann sagte er: „Aber seien Sie doch gerecht; vielleicht haben alle diese jungen Menschen keine andere Gelegenheit, als sich hier im Freien Stelldichlein zu geben!“

„Gut. Aber dann soll man seine Zärtlichkeit nicht so offen zur Schau tragen.“

„Sie haben klug reden! Waren Sie schon einmal so recht verliebt?“

Einen Augenblick schwieg sie. Aber in ihren Augen leuchtete es auf wie tausend Schelmereien.

Dann antwortete sie lech: „Natürlich! Das möchten Sie nun wohl gern wissen! Aber ich werde mich hüten, Ihnen das zu erzählen!“

„Ach bitte, bitte!“

„Jawohl! Damit Sie sich dann hinsetzen und eine Novelle daraus machen, nicht wahr? — Nein, so dumm bin ich doch nicht mehr!“

Laut schallend lachte er jetzt auf.

„Also waren Sie wirklich schon einmal verliebt!“

„Wer sagt Ihnen denn das?“

„Sie selbst haben sich ja eben verraten!“

„D., bitte sehr! Das will gar nichts sagen! Das habe ich alles nur in Romanen gelesen!“

„Immer besser! — Also verstehen Sie es doch, wie es in den Romanen gemeint war!“

„Aber natürlich! Wo für wäre ich denn in einem Pensionat gewesen!“

Verstutzt lächelte sie nun vor sich hin.

Er aber wurde plötzlich ernst und sagte: „Ja, diese Pensionate.“

Eine Pause trat ein. Schweigend gingen sie weiter. Noch immer regnete es in Strömen.

Plötzlich stieß sie ihn leicht an: „Sehen Sie mal die da!“

Er sah hin und sah ein Bärchen, das unter einem großen Schirm saß, sich aber weder um den Regen noch um die ganze Welt kümmerte, sondern in inniger Umarmung dasaß.

„Ist das nun schön?“ fragte sie mit versteckter Schelmerei.

„Jedenfalls ist es ein Zeichen, daß die Leutchen sich gut find,“ antwortete er heiter, ohne ihren Spaß zu merken.

„Und morgen haben beide einen Schnupfen und rote Nasen. Ach danke für die Liebe!“

Lächelnd meinte er: „Ja, Liebe schafft eben Leid, das ist nun mal nicht anders, und man kann, weiß Gott, froh sein, wenn man mit so einem Schnupfen davonkommt: indessen gibt es Fälle, in denen zwar nicht die Nase, sondern die Augen rot werden, und zwar vom Weinen.“

Schelmisch rief sie: „Ah, jetzt wird's interessant! Nun erzählen Sie mir bitte mal so einen Fall aus Ihrer Praxis, ja!“

„O nein, mein liebes Fräulein, das werde ich hübsch bleiben lassen! Wie ich sehe, haben Sie ja genug über diese Sache nachgedacht: — man sollte den jungen Mädchen wirklich keine Romane in die Hand geben —“

Schnell fiel sie lachend ein: „So muß es kommen! Jetzt wollen Sie mich wohl gar noch in die Kinderstube stecken, wie!? — O

nein, bester Herr Doktor, damit haben Sie kein Glück! — Ich bin kein Kind mehr, ich kenne das Leben!“

Lachend sah er sie an.

„Jawohl! Sie brauchen mich gar nicht auszulachen, ich weiß ganz genau, was ich will, — und wenn heute ein junger Mann kommt, der mir gefällt und zu mir sagt: Ich hab' dich lieb, ist mein Weib, — ja, dann tu' ich's. Dann heirate ich ihn vom Fleck weg. — Sehen Sie, so bin ich! — Und was Sie da übrigens von den Romanen noch sagten, — mit Verlaub, — darüber denke ich auch ganz anders! — Gerade soll man den jungen Mädchen die Welt zeigen, wie sie ist, — damit sie nicht enttäuscht werden, wenn sie in die Welt treten. — Sehen Sie, so denke ich!“

Mit großen, heiteren Augen sah sie ihn an und fügte dann noch hinzu: „Und nun könnten Sie vielleicht mal ein junges Mädel meines Schlages zeichnen, — bitte, die Idee schenke ich Ihnen!“

Er lachte noch immer, aber hinter diesem heiteren Gesicht saß der Ernst: — das alles, was er da eben gehört hatte, das gab ihm doch recht viel zu denken.

Da er schwieg, fragte sie und diesmal in anderer, herzig naiver Art: „Sie sind mir aber doch auch nicht böse, daß ich so einen losen Ton riskiert habe?“

Schnell antwortete er: „Gewiß nicht, im Gegenteil, es tut immer wohl, mal ein offenes, ehrliches Wort zu hören.“

Der Regen hatte nun aufgehört. Die Sonne kam wieder hervor. Scherzend erzog sie ihm den Arm und rief: „So, nun können wir wieder unbeschützt gehen!“

Er klapperte lächelnd den Schirm zu und ging neben ihr weiter. Wie eine Wohlthat hatte der Regen gewirkt, alles keimte

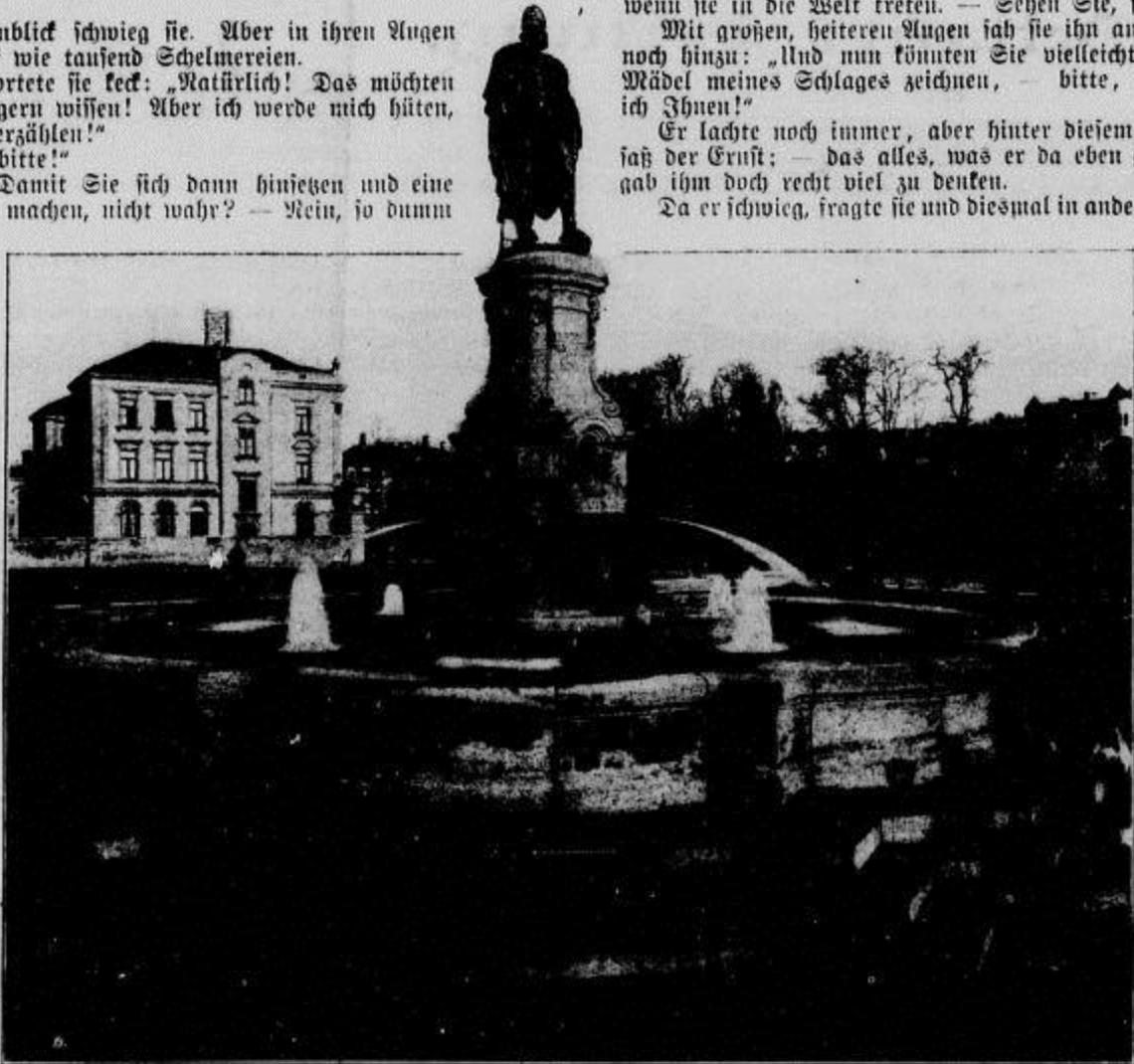
und spritzte doppelt so schnell, und die Luft war voll von würzigen Frühlingsdüften.

Plötzlich sagte sie mit ganz weicher und leise erzitternder Stimme: „Wie sonderbar es mir ergeht; allemal, wenn der Frühling weht, kommt eine ganz eigentümliche Sehnsucht über mich, eine Sehnsucht nach einem Traumland, für das ich gar keine treffende Bezeichnung finden kann, dann möchte ich stundenlang im Gras liegen und nur in die blaue Luft starren, und plötzlich dann überfällt mich eine Wehmut, daß ich laut aufschluchzen muß, aber nicht vor Schmerz, nein, vielmehr aus stiller Freude. Ich möchte wohl wissen, was das ist.“

Und ebenso weich antwortete er: „Das ist der Frühlingsrausch. Fräulein Mariechen, der tobt in uns allen, beim einen stärker, beim andern matter, je nach dem Temperament, und in diesem Rausch werden alle Wünsche und Hoffnungen in uns lebendig, die so lange schlummern mußten. Diese junge, segenspendende Frühlingssonne hat alles aufgeweckt zu neuem Leben und zu neuer Hoffnung.“

Träumend sah sie in die blaue Luft, aber sie schwieg.

Und er, er sah dies junge liebliche Geschöpf da neben sich gehen, so viel blühende Schönheit, so viel süßige Jugend — und da, da lohte auch in ihm so etwas wie Sehnsucht auf, da erfaßte auch ihn so ein Frühlingsrausch, daß er hätte aufjubeln können vor stiller Freude — aufjubeln, daß er noch das Bewußtsein seiner Kraft hatte! — Ja! ja! — Sein Herz sagte es ihm jetzt ganz klar und deutlich: Du darfst noch hoffen, du hast noch ein Recht auf Glück, noch ein Recht auf die Liebe! Du bist noch nicht zu alt! —



Der Prinzregenten Brunnen in Augsburg. Von Franz Vernauer-München. (Mit Text.)

Und wenn er nun allein daheim bei der Arbeit saß, dann entfiel die Feder manchmal seiner Hand und er schaute hinaus in die blaue Frühlingsluft.

Aber nicht hing er, wie damals, Träumereien nach, nein, jetzt fesselten ihn ernste Gedanken, — über sich selbst dachte er nach, über sein Empfinden, über seine Gefühle: — er begann sich klar zu werden über das, was in ihm aufkeimte, über das, was zum Leben drängte.

Und da gestand er sich denn nach und nach ein, daß das, was er für die Mätin empfand, wohl eine tiefe innige Zuneigung war, eine reine und wahre Freundschaft, wie sie große Seelen zueinander zieht, mehr aber auch nicht.

Das aber, was ihn zu Mariechen zog, war Liebe, tiefe, heiße Liebe, die das Herz aufwühlt, die das Blut schneller durch die Adern jagt, die den ganzen Menschen erfasst und ihn festhält wie mit ehernen Klammern!

Und als er sich hierüber nun klar geworden war, stand auch sein Ziel schon fest vor ihm, Mariechen mußte seine Frau werden! — Nicht drängen wollte er die Kleine, sondern sich und seine Reigung ruhig zurückhalten, bis er sah, daß auch sie ihn liebte, — früher wollte er nicht zu ihr davon sprechen.

Freilich tat es ihm wohl weh, wenn er an die Mätin dachte, denn er wußte jetzt, daß sie auf ihn hoffte;

aber er konnte doch nicht sie und sich belügen, indem er ihr die Liebe heuchelte! nein, niemals!

Also war sein Entschluß fertig. Wie ein gerader Weg lag nun die Zukunft vor ihm.

Und als er nun über alles mit sich im Klaren war, fand er auch wieder den rechten Mut, der Mätin ruhig entgegenzutreten: als Freundin durfte sie lieben, und so nur wollte er sich ihr von nun an nahen.

Jetzt ging er auch jeden Tag, wenn er das Töchterlein heimgeleitete, wieder mit hinauf zur Mama und plauderte noch ein Viertelstündchen mit ihr: manchmal blieb er sogar zum Mittagessen da, worüber Frau Wittich, die dann mit dem Essen auf ihn wartete, stets in helle Entrüstung geriet.

Zum Tee kam er fast regelmäßig jeden Nachmittag. Dann saßen Mariechen und er am Tisch gegenüber, während Mamachens Ruhebett so nahe als möglich herangerückt wurde, und dann plauderte, scherzte und lachte man und unterhielt sich köstlich.

„Wenn ich doch endlich erst aufstehen könnte,“ klagte die Mätin dann oft; „nun liege ich schon bald vierzehn Tage und immer vertribst mich der Arzt noch!“

„Aber Muttmchen, hab' doch Geduld! Der kranke Fuß muß doch erst gut verheilen!“ tröstete die Tochter sie dann.

„Und inzwischen ist der Frühling vorbei,“ stöhnte die Mätin weiter, „der Frühling, den ich über alles liebe. — Wie habe ich mich auf ihn gefreut! — Aber so ist das Leben: freut man sich so recht auf etwas, dann wird selten etwas daraus. Ach, es ist zu jämmerlich auf dieser Welt!“

Einmal, als Mariechen und Meinhold vom Spaziergang zurückkamen, brachten sie der Kranken einen Zweig von einer blühenden Kastanie mit heim.

Und da weinte die Mätin Freudentränen darüber und streichelte und liebte nun den Zweig.

„Ein Gruß von draußen, vom Lenz,“ jammerte sie, „und ich muß hier festliegen und all die ganze Herrlichkeit ungeesehen vorübergehen lassen, — das ist doch wirklich entsetzlich!“

Da sagte Meinhold mit liebevoller Stimme: „Nur noch ein wenig Geduld, liebe Freundin, der Frühling beginnt ja jetzt erst!“

„Aber jetzt gerade ist er am schönsten!“ stöhnte sie weiter.

„Dann werden wir Ihnen nun jeden Tag so einen duftigen Gruß bringen.“

„Ach ja, tun Sie das auch wirklich, lieber Freund, ich halte Sie beim Wort!“

Er reichte ihr die Hand. Aber als sie seine Hand fest und innig drückte, da fuhr ein geheimer Schreck durch seine Glieder, so daß er zu zittern begann und sich leicht verfärbte.

Erstaunt und angstvoll fragend sah sie ihn an.

Er aber beherrschte sich sofort und suchte mit einem Scherzwort die Stimmung wieder herzustellen.

Doch ihr entging es nicht, daß seine Heiterkeit nicht echt, daß eine Veränderung mit ihm vorgegangen war. Beunruhigt sah sie ihn an, schwieg aber.

Diesen Nachmittag kam er nicht zum Tee.

Aber am andern Tage, als er die Tochter vom Spaziergang heimbrachte, wurde die kranke Mätin aufs neue beunruhigt.

„Sieh' nur, Muttmchen, was ich dir heute bringe!“ so jubelte die Tochter herein.

„Aber Kind, das ist ja ein blühender Kirichzweig, wenn ich nicht irre!“ und mit freudigem Erstaunen nahm sie ihn hin. „Wie hast du denn den nur ergattert?“

„Das errätst du nie, Muttmchen!“

„Also wird dir der Herr Doktor geholfen haben.“

„Richtig! Das hat er! Aber weißt du, wie!? — Er hat mich direkt hochgehoben, so daß ich den Zweig ganz bequem pflücken konnte! — Ist das nicht drollig?“

Nachdenklich sah sie ihre Tochter an. Dann sah sie Meinhold an.



Himmelfahrt Christi. Von Colletti.

Der aber stand da, wie in seliger Verzückung, und blickte auf Marielchen. Alles andere ringsumher hatte er vergessen.

Und als die Mätin dies gewahrte, gingen ihr voll Entsetzen die Augen auf, — so also stand es! Deshalb die Veränderung! Wild

Begierbild.



Wo ist der Patient? — Er kommt gerade heim, Herr Doktor?

hab' ich auch gar nicht! Er selber hat's mir doch angeboten!

Jetzt sagte er verlegen: „Ich dachte eben nur daran, Ihnen, liebe Freundin, eine kleine Freude zu bereiten, deshalb tat ich es.“

Sie dankte lächelnd, aber hinter diesem Lächeln steckte eine tiefe Bitterkeit und heimliches Mißtrauen. Bald darauf empfahl er sich.

Als sie mit der Tochter allein war, begann sie mit ernster, fast harter Stimme: „Dein Betragen ist mir einfach räthelhaft! Du bist doch kein Kind mehr und mußt wissen, wie man sich einem Manne gegenüber zu benehmen hat!“

„Aber Muttchen.“ — Ganz entsezt über diesen nie gehörten harten Ton starrte sie die Mutter an.

„Nun ja, das ist doch wahr! Within darf ich dich eben gar nicht mehr allein ausgehen lassen!“

„Ich habe mir gar nichts dabei gedacht,“ sagte sie weinerlich.

„Das sollst du aber! Man soll bei allem, was man tut, denken. Das hättest du wissen können! — So, nun geh' und laß mich allein.“

(Fortsetzung folgt.)

Frühlingsnacht.

Hebern Garten durch die Lüfte
Hört' ich Wundervögel zieh'n,
Das bedeutet Frühlingsodüste,
Unten fängt's schon an zu bläh'n.

Fauchen möcht' ich, möchte weinen,
Ist mir's doch, als könnt's nicht sein!
Alte Wunder wieder scheinen
Mit dem Mondesglanz herein.

Und der Mond, die Sterne sagen's,
Und in Träumen rausch't's der Hain,
Und die Nachtigallen schlagen's:
Sie ist beine, sie ist bein!

J. Frhr. v. Eichendorff.



UNSERE BILDER.

Der Prinzregenten-Brunnen in Augsburg. Am 12. März, dem 82. Geburtstag des Prinzregenten Luitpold von Bayern, wurde das ihm in Augsburg errichtete Denkmal feierlich enthüllt. In einem neuentstandenen Villenviertel der an historischen Erinnerungen so reichen ehemaligen Reichsstadt erhebt sich, umgeben von gärtnerischen Anlagen, das Monument, eine Schöpfung des Bildhauers Professor Franz Bernauer in München. Auf einem 5 Meter hohen runden Steinpostament steht die nahezu 2 1/2 Meter große Bronzefigur. Der Fürst, in die Tracht eines Hubertusritters gekleidet, erscheint in Gestalt und Haltung äußerst lebenswahr. In sprechender Ähnlichkeit sind die sympathischen, von Wilde verkörperten Gesichtszüge wiedergegeben. „Luitpold, Prinzregent von Bayern“ sagt schlicht die Inschrift auf der Vorderseite des mit reicher Ornamentik ausgestatteten Sockels. An den Breitseiten des achteckigen Pfeileraufbaus sind in Hochrelief die Medallionporträts der ersten vier Könige Bayerns angebracht. Während man den Vater des Prinzregenten, König Ludwig I., direkt unterhalb des Standbildes gewahrt, haben rechts und links die Bildnisse der Könige Max I. und Max II., auf der Rückseite dasjenige des Königs Ludwig II. Platz gefunden. Vier an den Ecken angebrachte Wasserspelter entsenden sprudelndes Raß in ein weites, aus Kalkstein geformtes Bassin. Weitere mächtige Wasserstrahlen steigen aus diesem von Steinstufen umgebenen Becken empor.

E. Fr.



ALLEZLEI.

Spitter. Die Mode ist eine Uhr, ihre Zeiger fahren auf dem Zifferblatt des Geschmacks so lange herum, bis sie wieder auf die alte Stelle zurückkehren. — Erreichtes Ziel. A.: „Da geht der Maler Schmierer mit seiner reichen Frau, welche ihn geheiratet, um ihn zu bessern.“ — B.: „Und gelang ihr dies?“ — A.: „Freilich, denn seit er geheiratet, hat er kein Bild mehr gemalt.“

Ausschlaggebend. „Jetzt woas i nöd, welche Wahl i annehmä soll, de als Feuerbriggdirektor oder die als Smoandevorsteher. I moan alleweil, de als Feuerbriggdirektor, denn die ham ihr Kamkunst beim Mooswirt, und de hat dös bessere Bier!“

Malitiös. Der Nefte Meyerbeers kam eines Tages zu Rossini mit dem Ersuchen, der Maestro möchte die Freundlichkeit haben, einen Trauermarsch anzuführen, den er nach dem Ableben seines Onkels komponiert habe, und ihm gleichzeitig sein Urteil darüber zu sagen. — Rossini hörte geduldig zu und sagte dann, als jener mit dem Spielen zu Ende war: „Das ist recht schön; es wäre mir aber doch lieber gewesen, wenn Sie gestorben und der Onkel den Trauermarsch komponiert hätte.“



Einfache Frühlingsuppe. Von Büchsenerbjeln, Karotten, Kohlrabi, Blumenkohl und Spargel nimmt man je 1/2 Pfund, kocht alles in 1 1/2 Liter Salzwasser mit 40 Gramm Butter weich, gibt 2 Löffel Kartoffelsago an die Suppe, kocht die Suppe noch 10 Minuten und gibt zuletzt einen Teelöffel gehackte Petersilie und etwas Fleischextrakt daran.

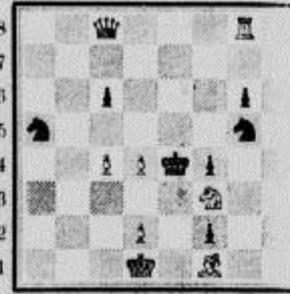
Kalk im Auge. Es gibt kaum einen heftigeren Schmerz, als wenn Kalk ins Auge kommt. Willte man das Auge mit kaltem oder warmem Wasser auswaschen, so würde man die Schmerzen nur verschlimmern, statt sie zu bessern. Ein bewährtes Verfahren besteht darin, daß man das beschädigte Auge mit starkem Zuckerwasser auswäscht. Kalk verbindet sich nämlich leicht mit Zucker und wird dadurch fürs Auge unschädlich gemacht.

Gegen den Holzwurm. Haben in einem Möbelstück die Holzwürmer bereits überhand genommen, so ist es nicht leicht, ihrem Fortdrängungswert Einhalt zu tun. Am besten ist es, wenn man in die frisch gebohrten Löcher, die sich sofort durch darin enthaltenes Holzmehl kenntlich machen, Kreosot oder Karbolsäure bringt und dann die Löcher durch Fischseim oder einen anderen Klebstoff verkittet. Die Larven und Käfer kommen um, wenn ihnen Luft und Nahrung genommen wird. Auch ein wiederholtes Bestreichen der Möbel mit Petrolum oder Terpentinspiritus tut gute Dienste, ebenso eine Einprägung von Insektenpulvertinktur.

Problem Nr. 49.

Von H. Etzel.

Schwarz.



Weiß.

Matt in 3 Zügen.

Logogriff.

Mit P zerhör's viel Menschenleben;
Es ist mit N ein kleines Haus
Und kann dir milde Lüfte geben,
Wenn du ihm stellst ein W voranz.
Julius Falk.

Anagramm.

Was ich verlang', ein Wörtchen klein,
Sollst du in aller Arbeit sein.
Die letzte Silbe wend' im Wort.
Dann ist's ein schöner stützenort.
Julius Falk.

Quadraträtsel.

A	A	A
A	G	G
S	S	S

Die Buchstaben des Quadrates sind so zu ordnen, daß die entsprechenden waagerechten und senkrechten Reihen gleichlautende Wörter ergeben. — Die Wörter bezeichnen: 1) Einen türkischen Ausdruck für Herr. 2) Einen luftförmigen Körper. 3) Eine altömische Münze.

Bilderrätsel.



Auflösung folgt in nächster Nummer.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Des Domonym's: D. — Des Logogriff's: Lord, Vord, Nord, Word. — Des Charade's: Mädchen, Herz, Mädchenberg. — Des Kästels: Taube, Laube, Haube.

Alle Rechte vorbehalten.